

liche Aufgaben, durch die den Architekten Gelegenheit gegeben wird, sich mit dem Problem „Alt-Neu“ auseinanderzusetzen. Das wäre eine wichtige Hilfe, um das Interesse zu wecken und das Niveau zu heben. In der Methode vorbildlich hierfür scheint mir der Weg der Planungskonkurrenz zu sein, der bei der Leutkircher evangelischen Stadtkirche beschritten wurde, wo 5 Architekten gleichzeitig je einen Vorschlag für Umgestaltung und für einen Neubau machen müssen. In Verbindung mit den Lehrstühlen sollten schon für unsere Studenten kleinere Wettbewerbe (mit anspornenden Preisen) veranstaltet werden. Hierdurch würde schon frühzeitig wichtige Informationsarbeit geleistet und der Nachwuchs, den wir dringendst brauchen, gefördert. Ich halte dies für besonders wichtig.

Und der letzte Vorschlag, der aber eigentlich noch gar keiner ist, noch keiner sein kann, und der zunächst mehr (allerdings nicht nebensächliche) Feststellung ist: Die Ausbildung der jungen Architekten an den Schulen mit Zielrichtung Denkmalpflege findet, soweit ich sehe, bei unszulande bis jetzt nicht statt. Ich meine, daß die Fächer Baugeschichte, Kunstgeschichte, Bauaufnahmen, Zeichnen

in der bis heute gelehrten Art (vorsichtig ausgedrückt) kaum geeignet sind, Interesse, Gegenliebe bei den Studenten zu wecken.

Wir, d. h. unsere Architektenverbände und die Denkmalämter, sollten gemeinsam diesen Fragen erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden und nach Möglichkeiten suchen, wie am richtigen Platz Änderungsvorschläge eingebracht werden können. Sicher werden wir dann zu hören bekommen, daß für mehr Lehrstellen, für dies oder jenes keine Mittel da sind. Es wäre dann eine große Hilfe, mit dem Verständnis von Abgeordneten rechnen zu können, die sich ihrer Verantwortung auch auf kulturellem Gebiet bewußt sind.

Ich schließe mit einem letzten Vorschlag, nein mit einem Wunsch:

Die Denkmalämter sollten ihren Einfluß dahin geltend machen, daß in jeden Denkmalrat bei jedem Regierungspräsidium auch ein Vertreter der freien Architektenschaft berufen wird. Wenn wir freien Architekten zur Mitarbeit in der Denkmalpflege aufgerufen sind, dann wäre eigentlich in diesen Gremien auch unser selbstverständlicher Platz – nicht der Architekten, sondern der Sache wegen.

Tageszeitung und Volkskunde

Von Helmut Dölker

Auf mannigfaltige Weise wird die Volkskunde stets, ob man sie nun in einem mehr herkömmlichen oder in einem mehr fortschrittlichen Sinne betreibt, den Stoff zu ihren Untersuchungen zusammensuchen und zusammenbringen müssen.

Die persönliche Aufnahme durch den Forscher aus dem Mund der Gewährspersonen, wie sie klassisch etwa Karl Bohnenberger übte und seinen Schülern beibrachte, brauchte die zufällig sich ergebende Unterhaltung oder das gesuchte, zweckvoll geführte Gespräch des Forschers mit dem Gewährsmann, der ein tieferes Ziel dabei im allgemeinen nicht erkannte; sie beruhte dann auf den vielleicht schon während der Unterredung nebenbei gemachten Notizen oder auf den ihr möglichst sofort folgenden Aufzeichnungen. Der unvermeidlich kürzende Aufschrieb, der strenggenommen auf unbedingte Zuverlässigkeit so wenig Anspruch machen dürfte wie alles, was der Mensch auf Grund seiner häufig doch mangelhaften Sinneswahrnehmungen geistig verarbeitet, konnte nur ausnahmsweise, wiederum abhängig von der Beobachtungs-, Ausdrucks- und Mitteilungsbereitschaft und -fähigkeit des Forschers, die wünschenswerte Auskunft über die innere Haltung des Gewährsmannes

zu seinen Mitteilungen geben, wie sie aus der Art und Weise seines Sprechens hervorgeht und wie sie für die Auswertung der Angaben doch wichtig ist. Auch das heute gerne geübte Aufnahmeverfahren mit Hilfe des Tonbandgeräts und der Filmapparatur, das Sprechton- und Sprechmelodieschattierungen wie auch Mimik und Gestik des Sprechers festhält und somit das alte Verfahren durch wesentliche, objektiv erfaßbare Angaben bedeutend verbessert, hat seinen schwachen Punkt: man pflegt darauf hinzuweisen, daß die vielerlei technischen Gerätschaften trotz der offenkundigen Vertrautheit und fast harmlosen Unbefangenheit weitester Kreise, auch sehr einfacher Menschen, einer Bandaufnahme gegenüber jeder Unterhaltung ihre natürliche Ungezwungenheit nehmen müssen, auf alle Fälle nehmen können. Am Ende wird es natürlich auch hierbei auf den Forscher und sein Geschick ankommen, darauf, wie er sich beim Gewährsmann schon einführt und wie er im einzelnen seine Geräte handhabt.

Es ließe sich in dem Zusammenhang auch sprechen von der Verwendung des Fragebogens, von dem nach Art der Demoskopien veranstalteten gezielten Interview zu einem bestimmten, begrenzten Thema oder

Fragenkreis und von den Fragebüchern in der Hand von Exploratoren, die für den einzelnen Fall besonders eingeschult sind.

Immer geht es in dem bis jetzt Gesagten um die unmittelbare Erhebung von Tatsachen und Sachverhalten, ob sie nun das altbäuerliche Leben oder das Tun und Lassen des modernen Stadtmenschen oder auch das Verhalten einzelner Alters-, Standes- oder Berufsgruppen betreffen.

Eine jede Frage, die zur Erkundung hinausgegeben wird, muß nun aber beim Forscher irgendwo ange-regt werden. Er wäre schlecht beraten, wenn er nur dem hergebrachten Katalog von Gesichtspunkten folgen wollte. Dieser hat seinen Grund doch in Lebensverhältnissen, denen die heutigen weithin nicht mehr entsprechen, weder im Stofflichen noch im Geistigen und Seelischen, weder im Privaten noch im Gesellschaftlichen, weder im Alltag noch am Feiertag. Statt dessen muß er um sich sehen, um ein allgemeines Bild vom gegenwärtigen Leben der Menschengruppe zu bekommen, mit der er sich abgibt, von ihrem Leben im weitesten Sinn. Der Vergleich mit zeitlich und räumlich anderem, mit Fern- und Nahelie-gendem, und ein gewisser Blick für künftig mögliche Ent-wicklungen werden ihn instand setzen, die jetzt angebrachten und erfolgversprechenden Fragen zu finden und richtigzustellen.

Hier scheint der Punkt, an dem die Überschrift „Tageszeitung und Volkskunde“ sinnvoll wird. Denn was könnte einem mehr Aufschluß über das gegen-wärtige Leben geben als die Tageszeitung? Diesen im weitesten Begriff ihrem Leser zu vermitteln ist doch wohl als ihre Hauptaufgabe anerkannt. Fragt sich nun, inwiefern sie dem Volkskundler im beson-deren dienen kann.

Es wird zwar überflüssig, trotzdem jedoch gut sein, zu betonen, daß es „die Tageszeitung“ nicht gibt, nur Tageszeitungen, und zwar solche der allerverschie-densten Art. Keine dürfte darunter sein, die ganz ohne Wert für die Volkskunde wäre. Es dürfte aber auch keine darunter sein, die für sich allein und ohne den Blick des volkskundlich beflissenen Lesers auf andere ausreichte. Durchsicht wie Ausbeute und Auswertung werden bei einer auf weite Räume und eine locker gestreute, aber anspruchsvolle Leserschaft angelegten Tageszeitung ganz anders sein als bei einem kleinen Lokalblatt, das am Ort von so gut wie allen Familien gehalten wird.

Ist man sich der Bindungen einer Tageszeitung in weltanschaulicher, parteilicher, wirtschaftlicher, gesell-schaftlicher oder anderer Hinsicht bewußt – in der Regel sind sie entweder bekannt oder rasch zu er-

kennen –, so wird man das bei der Verwertung des Inhalts entsprechend berücksichtigen. Auch etwaige Verpflichtungen persönlicher Art, besondere Nei-gungen und Liebhabereien, Beschränkungen, not-wendige Rücksichtnahmen, Lokalpatriotismus bei den unter sich sehr verschiedenen örtlichen Mitarbei-tern sind in Rechnung zu stellen. Die in ihrem Rohbericht getroffene Auswahl aus der Menge des Berichtens-werten oder des Nichtberichtenswerten und der von ihnen gewählte sprachliche Ausdruck, ihr Blickwinkel der Betrachtung bestimmen zu einem nicht ge-ringen Teil die Lokalnachrichten der kleineren Zei-tungen. Diese ihrerseits haben dann bei der weiteren Zusammenstellung des Lokalteils die Spannweite innerhalb ihrer Leserschaft im Auge zu behalten – im Falle z. B. des Tübinger Tagblatts keine ganz ein-fache Aufgabe; soll es doch den Gogen und den Universitätsprofessor ansprechen und im Einzelfall von der letzten Antrittsvorlesung wie von der Jahres-versammlung des Kleintierzüchtervereins berichten! Kritisches Lesen, kritisches Verwerten, – keine ver-läßlichen objektiven Angaben! Sollte man da nicht besser darauf verzichten, die Tageszeitung für die volkskundliche Forschung zu verwenden? Unter kei-nen Umständen! Sie bietet noch ungemein viel, Wichtiges und Wertvolles. Alles muß aber mit Vor-sicht und Kritik aufgenommen und verarbeitet werden.

Von zwei Standpunkten kann der Volkskundler aus-gehen, wenn er die Zeitung heranzieht. Wie oben angedeutet, mag es ihm wichtig sein, durch einen möglichst umfassenden und vielseitigen Überblick über einzelne Tatsachen, Ansatzpunkte und Ent-wicklungslinien im Alltagsleben der Gegenwart zu neuer volkskundlicher Fragestellung zu kommen. Oder er will die Tageszeitung vergangener Jahre und Jahrzehnte als Quelle bzw. zur zusätzlichen Unter-richtung beim Studium von Fragen des volkstümlichen Lebens früherer Zeiten benützen. In beiden Fällen darf er die der Eigenart seiner Quelle angemessene Vorsicht nicht außer acht lassen. In beiden Fällen wird er aber ähnliche Teile des Inhalts für seine Be-dürfnisse verwerten. Welche sind es?

Die Tageszeitung will keinem einzelnen dienen, son-dern einer dem Redaktor vertrauten, in irgendeiner Weise abgegrenzten Gesamtheit. Ihr Inhalt muß auf diese zugeschnitten sein, wenn sie ihren Zweck er-füllen und Absatz finden will. Gleichermäßen muß es die Art der Darstellung und des sprachlichen Aus-drucks sein. Man wird also bereits aus der Unter-suchung dieser Tatsachen manche Schlüsse auf die jeweils geltenden und gepflegten Interessengebiete,

auf die geistige und seelische Lage, auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten und Bestrebungen der Leserschaft ziehen dürfen und durch vergleichende Untersuchungen an anderen Orten vielleicht schon räumlich umgrenzte Eigenart ahnen können. Eine örtliche Tageszeitung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet unterscheidet sich, so angesehen, natürlich von ihrer Kollegin in der Holledau – und das tun ja auch die Menschen in den beiden Landschaften, wie sie nun einmal im Laufe der Geschichte ihre Eigenart entwickelt haben.

Viel greifbarer werden die Ergebnisse, wenn man die einzelnen redaktionellen Teile einer Tageszeitung ausbeutet. Im Nachrichtenteil finden sich Berichte über Ereignisse des Arbeits- und Festjahres und des menschlichen Lebenslaufs. Man erfährt vom brauchwürdigen Leben einer Gegend (z. B. Fasnacht – Fasching – Karneval in Zeitungen aus allen Teilen Europas!! Martinstag in rheinischen Zeitungen) und bekommt daraus Kenntnis sowohl vom Ausklingen und Verschwinden bestimmter Erscheinungen in der Vergangenheit (letztes Vorkommen!), von ihrem Fortleben heute, wie auch von Ansätzen und Anfängen eines Neuen, dem die Forschung auf die Spur gehen sollte. Im Blick über längere Zeiträume läßt sich in den Berichten bisweilen recht deutlich ein mehr oder weniger rascher Wechsel in der Sache und in der Haltung der Menschen dazu feststellen. Nachrichten und Schilderungen von Hochzeiten und Beerdigungen kommen dabei ebenso in Frage wie solche über Heimatfeste und Heimattage, Kinderfeste und Jahrhundertfeiern (ihr Ansteigen, ihr im allgemeinen üblicher Verlauf, ihre Ausstattung, ihr Gehalt), und man erkennt dabei die gegenwärtige Neigung zu historischen Zügen, das immer noch zu beobachtende Wachsen dessen, was man in der Wissenschaft als „Folklorismus“ bezeichnet, d. h. etwa das betonte Hervorholen (ohne Verbindlichkeit für eine künftige Wiederaufnahme oder Pflege, zum Zweck der Unterhaltung oder gar Belustigung) von altem Gerät und alten Trachten (zumeist im Sinne komischer Wirkung getragen und aufgemacht) oder von Volkstänzen und anderen darstellbaren Äußerungen des ehemals volkstümlichen Brauchlebens.

Wesentlich ergänzt und bekräftigt werden solche Beobachtungen durch die Beziehung des Wirtschaftsteils und der Geschäfts- und Handelsanzeigen. Hier zeichnen Bericht, Angebot und Nachfrage über die Jahrzehnte hin den Weg der volkstümlichen Lebenshaltung, der Bedürfnisse und Ansprüche im Alltag. Was wird angeboten? Was wird als „gebraucht“ abgestoßen? Wie zahlreich finden sich dabei

gleiche oder vergleichbare Gegenstände? Wie hoch sind die Werte? Welche Personen, welche Personengruppen haben welche Stücke abzugeben?

Aus dem allem ergibt sich der Umriss eines Bildes von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung in ihren verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Diese zu kennen ist für jeden wichtig, der sich mit ihrem Leben abgibt. Wie beklagenswert ist es, daß wir gerade in dieser Hinsicht im allgemeinen so wenig über den Alltag wissen; schon das 19. Jahrhundert, also doch die jüngste Vergangenheit, ist in diesem Sinn dem Forscher geheimnisvoll, nicht selten fremd. Die Tageszeitung kann ihm zum zutreffenden geschichtlichen Bild verhelfen. Daß die heute nicht endenden Anpreisungen von altem Hausgerät (Erdöllampen usw.) und die Angebote von neu hergestellten Bauernmöbeln von dem genannten Folklorismus Zeugnis ablegen, braucht nicht besonders gesagt zu werden.

Auf bereits Angedeutetes greift es zurück, wenn man auf die landschaftliche Verschiedenheit der Benennung von Gegenständen in den Anzeigen hinweist, auch auf das bloße Vorhandensein bestimmter Stücke in bestimmten Landstrichen, auf die von Gegend zu Gegend möglicherweise wechselnde Art der sprachlichen Fassung der Angebote, auf die häufig ebenfalls räumlich wechselnde Art, in der der Geschäftsmann für seine Ware wirbt (in der Werbetechnik von heute werden auf Grund der Vertreterberichte die Neigungen der Bevölkerung wie in den einzelnen Erdteilen so auch in den Teillandschaften aufs genaueste beachtet; die Ergebnisse schlagen sich im Angebot bis auf die Farbgebung des Gegenstandes und selbstverständlich in der sprachlichen und bildlichen Werbung nieder).

Geschichtlichen Einblick gibt natürlich die Abbildung in der Anzeige. Je kleiner die Tageszeitung, desto eher folgt sie ganz festen, überlieferten Formen; es ist Klischee und entspricht ohne Zweifel der allgemein für gültig und zutreffend angenommenen Vorstellung von der Wirklichkeit im Gegenstand wie im Vorgang eines Geschehens (z. B. Tanzwerbung mit dem Bild eines tanzenden Paares u. ä.). Es hat also ausgesprochenen Aussagewert für die volkskundliche Forschung, abgesehen davon, daß es oft auch den einzigen Aufschluß oder die willkommenen Bestätigung seines vorläufigen Bildes vom Aussehen eines dem Forscher nicht mehr geläufigen Gegenstandes gibt.

Damit ist nun der Anzeigenteil aber bei weitem nicht erschöpft. Von „Amts wegen“ kommen die standesamtlichen Nachrichten mit ihren Aufschlüssen über die räumlich und zeitlich so verschiedenartige und

wechselvolle Vornamengebung. Früher fanden sich Steckbriefe, Suchmeldungen, Beschreibungen von Leichenfunden, die bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus zumeist die genaue Beschreibung der Kleidung des Gesuchten bzw. Gefundenen enthielten und damit eine von der Trachtenforschung vermutlich noch nicht genügend ausgeschöpfte Quelle darstellen, gerade auch im Blick auf die gesellschaftlich bedingten Unterschiede im Tragen und in der Zusammensetzung der Kleidung wertvoll. Hinweis auf ständische, berufliche und landschaftliche Bindung bieten sich in Überfülle (z. B. der „dreieckige Bauernfilzhut“, „ein . . . Wams, nach Oberländer Art gemacht“, eine „kleine schwarze Haube, wie sie im Hechingischen getragen werden“, „eine blaue kottone Haube nach Art, wie sie die Katholiken in Neckarsulm tragen“). Eine Tübinger Dissertation über die „Tageszeitung als Quelle der volkskundlichen Forschung“ (Hannelore Roth; maschinenschriftl. 1956) stellt in diesem Zusammenhang heraus, daß bei aller Vielfalt der beruflichen Männerkleidung als einzelnes Kleidungsstück die Lederhose so gut wie durchgehend erwähnt wird und daß sich die unveränderte Art der Kleidung am längsten bei den Bauern und Schäfern erhalten hat und hier sogar zu einem sozialen Unterscheidungsmittel geworden ist. Diebstahlanzeigen mit ins einzelne gehenden Beschreibungen des gestohlenen Guts veranschaulichen uns in günstigen Fällen nicht nur den Wert, sondern auch die ungefähre Größe des Besitzes der Bestohlenen (im Einzelfall etwa zweier Dienstmägde in Eglosheim OA. Ludwigsburg 1821 – Schwäbischer Merkur 14. 10. 1821).

Wie für die Kleidung lassen sich Einzelheiten aus dem Anzeigenteil auch über die volkstümliche Nahrung, die Gesundheits- und Körperpflege entnehmen, über rechtliche Termine (früher etwa für den Gesindewechsel, für Abgaben und Zinse), Entlohnungen, über das Innungs- und Vereinswesen, gesellige Veranstaltungen (Jahrgangs-, Geburtstagsfeiern) und etwa im Wirtschaftlichen über größere und kleinere Märkte mit ihren Besonderheiten und Daten (Martini-markt – bis heute im Tübinger Tagblatt im Anzeigenteil zu finden!). Unerschöpflich möchte man den Stoff allein schon in diesen Beziehungen nennen, den die Tageszeitung darbietet, und zwar gleichermaßen für die historische Forschung wie für die Gegenwartsbeobachtung.

Das bisher Genannte kann zumeist auch im Nachrichtenteil und im Wirtschaftsteil gefunden werden; allerdings scheint der Anzeigenteil der unmittelbaren Aussage näher zu stehen und insgesamt viel reicher zu sein.

Nicht übersehen darf man, auch heute nicht, die Berichte über Gerichtsverhandlungen und die Polizeiberichte. Mit der nötigen Vorsicht lassen sich daraus – zwar nur für den Einzelfall und den jeweils Betroffenen gültig, jedoch im Negativen wie im Positiven als Hinweis auf das Allgemeingültige zu verwerten – je nach Lage der Dinge Schlüsse auf das volkstümliche Glaubensleben ziehen (Volks glauben, Heilkunde; volkstümliche Auffassungen von Recht und Moral, vom Verhältnis zwischen dem einzelnen und der Allgemeinheit – z. B. „Eselshochzeit“, Einsperren von Krüppeln und geistig Minderwertigen im Schweinestall, „Fensterln“, Holzstehlen für den „Funken“ am Sonntag Lätare). Der volkskundliche Forscher wird sich natürlich darüber im klaren sein, daß gerade bei der Berichterstattung über Fragen des Volksglaubens und seiner Äußerungen Zeitströmungen, persönliche Voreingenommenheit und Sensationslust vielleicht sehr stark im Spiel sein können, wie übrigens auch bei vielem, was mit den volkstümlichen Bezügen des kirchlich-konfessionellen Lebens zu tun hat.

Mit dem Nachrichten- und Berichtsteil, dem Wirtschaftsteil und dem Anzeigenteil im weitesten Sinn ist die Tageszeitung nicht erschöpft. Sie hat auf alle Fälle noch einen Unterhaltungsteil und einen Teil mit Besinnungs- und Bildungsbeiträgen. Der Unerfahrene erwartet gerade von diesem vielleicht allerlei Aufschlüsse. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sie dann und wann bekommt; in der Regel jedoch werden ihm Abhandlungen, auch wenn sie ausgesprochen das volkstümliche Leben und seine Fragen in jeder Hinsicht behandeln, nicht allzuviel Neues sagen; ja er mag unter Umständen über die Früchte der „neuesten Forschung“ erstaunt sein, die er in solchem Zusammenhang zu lesen bekommt. Vielfach handelt es sich – es kommt ganz auf die Höhenlage der Zeitung an – um die Stimme von Unberufenen, die nicht selten über Agenturen an mehrere Redaktionen gleichzeitig kommt. Ganz ohne Sinn ist es aber nicht, auch den Besinnungs- und Bildungsteil der Tageszeitung zu beachten: er gibt mit seinen Beiträgen Auskunft einmal über die Stärke und Richtung der Bestrebungen der Schriftleiter und Herausgeber auf dem Feld der Volks- und Erwachsenenbildung; zum andern zeigt er, was als Unterrichtung über „Volkstum und Heimat“ (unter dieses Leitthema werden sich die Beiträge meistens einordnen lassen) an die Leser, d. h. an das „Volk“ herangetragen und von diesem zu einem gewissen Teil vermutlich als zuverlässig und wahr (es ist ja gedruckt!) aufgenommen wird. „Volksbildung“, Einwirkung der Kulturträger (z. B.

auch der Schule in jeder Abstufung, auch der an sich sehr verdienstvollen Lehrer um die Jahrhundertwende, die örtliche Sagen nicht bloß sammelten, sondern auch verfertigten und durch ihren Unterricht in das volkstümliche Wissen ihrer Gemeinden einschleusten, so daß sie dem ahnungslosen Studenten, oder wer es sein mag, heute von den Ältesten des Dorfs als echt erzählt werden) und geistige Verarbeitung des Dargebotenen durch das „Volk“ ist eine wichtige Frage der volkskundlichen Forschung heute.

Bleibt noch der Unterhaltungsteil der Tageszeitung. Hier können bereits solche sekundäre volkstümliche Erzeugnisse, von denen soeben die Rede war, auftauchen. Daneben stößt man in der Regel hier auf die Mundartdichter des Einzugsgebiets der Tageszeitung und ihre unvermeidlichen Beiträge in Vers und Prosa. Der Volkskundler wird sie zur Kenntnis nehmen, sich aber dessen bewußt sein, daß er zwar Zeugnisse – so sei durchaus zur Ehre der Verfasser angenommen – ernstgemeinter „volkstümlicher“ Äußerungen zu Gott und Welt, Mensch und Tier, Natur und Geschichte vor sich hat, daß aber die Autoren als Individuen schwerlich die „Stimme des Volks“ darstellen und daß der, der Mundart schreibt, meistens kein ursprünglicher Mundartsprecher ist. Doch das ist eine Frage, die hier nicht zur Besprechung steht. Beachten aber sollte man, daß die Erzeugnisse von der Leserschaft im allgemeinen gerne aufgenommen zu werden scheinen.

Nicht in jeder Ausgabe und nicht in allen Tageszeitungen wird die Spalte „Leserbriefe“ vorkommen. Wo sie auftritt, möge sie sehr beachtet werden von dem, dem es um volkstümliches Denken und Fühlen, um Stellungnahme des „Manns auf der Straße“ zu Fragen des Tages und das Erkennen volkstümlicher Gedankenäußerung und -führung geht.

Vielleicht darf man zum Schluß noch einmal auf das Kapitel des volkstümlichen Glaubenslebens zurück-

kommen. Das Horoskop ist doch wohl dazuzurechnen. Wie viele Tageszeitungen drucken es allwöchentlich! Welche Eröffnung über die geistige Haltung unserer Jahre, wenn man sich einmal fragt, ob das ebenso um 1890 oder auch 1910 hätte sein können! Ist es der Wille des Schriftleiters oder des Herausgebers, daß es regelmäßig erscheint? Oder ist es der Wunsch der Leser, also des „Volks“? Als vor nicht allzu langer Zeit ein geistig sehr hochstehender Herausgeber eines sehr angesehenen Blattes einmal gefragt wurde, wie er seine Zeitung denn nur so tief legen und jeden Samstag das Horoskop bringen könne, ob er wohl selber daran glaube, erwiderte er mit listigem Lächeln: Nein, so einen Mist glaube er nicht; aber schließlich müsse seine Zeitung auch leben und ihm etwas von dem an Geld einbringen, was er brauche, um im übrigen das zu leisten, was ihm und allen Wohlmeinenden am Herzen liege. Das ist eine deutliche Antwort. Sie sagt natürlich gar nichts darüber, ob das Publikum an die Voraussagen glaubt oder nicht, nur das, daß man das Horoskop kennen will, und das dürfte für den Volkskundeforscher ausreichend sein!

„Tageszeitung und Volkskunde“ – beide gehören unbedingt zusammen. Der Volkskundeforscher, ob historisch oder gegenwärtig arbeitend, kann ohne die Tageszeitung nicht sein. Sie gibt ihm in fast allen ihren Teilen viel neues Wissen zur Ergänzung seiner alten Kenntnisse, als Anregung zu neuer Beobachtung, als Anstoß zu wissenschaftlicher Untersuchung. Er wird nie die Zeitung als alleinige Quelle ansehen oder sich ohne mehrfache Nachprüfung auf ihre Angaben verlassen; anzunehmen, daß er etwa anders verfare, käme einer Beleidigung seiner Wissenschaft gleich. Auf die Tageszeitung, besser auf die Tageszeitungen zu verzichten, hieße für ihn an einem der wasserreichsten Ströme zum Betrieb seines Werks achtlos vorbeigehen.

Überlegungen zur Theorie und Praxis des Volkskunde-Museums

Von Hans-Ulrich Roller

Seit einiger Zeit wird an den Universitäten sehr kritisch nach Sinn und Ziel der wissenschaftlichen Forschung gefragt, besonders in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Mit der Berufung auf die „Objektivität“ ihres Forschungsansatzes und auf die „Wert-

freiheit“ ihrer Forschungsergebnisse meinen nämlich noch immer viele Wissenschaftler, sie könnten die Verantwortung für lebens- und weltverändernde Forschungsergebnisse, für Thesen und Hypothesen, die über einen mehr oder minder komplizierten Vermitt-